

KOMPASS

03/2024

PFADIZEITSCHRIFT FÜR LEITER*INNEN UND PRÄSES



REVOLUTION

Die Übersehenen

Zensur

Jesus – ein Revolutionär?



Verband
Katholischer Pfadi

www.kompass.vkp.ch

INHALT

Willkommen zur Revolution 2.0	03
Von revolutionären Entdeckungen und Erfindungen	04
Die Übersehenen	06
Zensur	08
Jesus – ein Revolutionär?	10
Revolutionäre Ikonen	11
Praktipp: Jeder Revolution ihre Aktion	12
Fokus: Gut ausgebildet	14
Sensis – Zusammen ins Gespräch kommen	15
Revolutions-Playlist	16
Impressum	16

Bildquellen

Cover:

Pexels, Nesrin Ozturk

Seite 6&7:

Jean-Baptiste Lesueur
Alexander Kucharski

Seite 4&5:

Wikipedia, Bernd Pascal
Wikipedia, Rijksmuseum Amsterdam
Wikipedia, Bullenwächter

Seite 8:

Ernst Volland / Deutsches
Historisches Museum

Seite 10:

generiert mit KI DALL-E

Seite 11:

WikiArt.org, Andy Warhol

Seite 12 & 13:

Michael Weber

EDITORIAL

Liebe*r KOMPASS-Leser*in

Das Thema dieser KOMPASS-Ausgabe ist komplex und vielleicht auch nicht ganz ohne, denn Revolutionen sind oft politisch geprägt, was es unter Umständen nicht einfach macht, wertfrei zu schreiben. Wenn wir uns mit solch einem Thema auseinandersetzen, ist es wichtig, mit einer Begriffserklärung zu starten. Dazu nutze ich dieses Editorial. Laut Wikipedia ist eine Revolution ein grundlegender und nachhaltiger struktureller Wandel eines Systems, der meist abrupt oder in relativ kurzer Zeit erfolgt. Sie kann friedlich (Samtene Revolution 1989 in Tschechien) oder gewaltsam (Russische Revolution 1918) vonstattengehen. Es muss hinzugefügt werden, dass es keine allgemeingültige Theorie über die notwendigen Bedingungen zur Entstehung einer Revolution gibt. Das Wort kommt aus dem Spätlateinischen «revolutio» («Umdrehung», wörtlich «das Zurückwälzen») und war ein Fachwort der Astronomie. In der heutigen Bedeutung als eine tiefgreifende Veränderung in Bereichen wie Wissenschaft, Kultur, Mode, Politik usw. fand das Wort erst ab der Französischen Revolution im 18. Jahrhundert den Weg in unsere Sprache. Revolutionen können vielfältig sein und auf unterschiedliche Weise ausgelöst werden. Einige sind das Ergebnis langfristiger politischer, sozialer und wirtschaftlicher Spannungen und Missständen, während andere plötzlich aufgrund spezifischer Ereignisse oder Faktoren entstehen. Sie können weitreichende Auswirkungen auf die Gesellschaft, Politik und gar die Weltordnung haben und verändern den Lauf der Geschichte, schaffen neue Möglichkeiten aber auch Herausforderungen.

In dieser Ausgabe des KOMPASS findest du unter anderem praktische Tipps, um deine eigene Revolution zu starten, sowie Ideen für (friedliche) Guerilla-Aktionen. Tacker stellt sich die Frage, ob Jesus ein Revolutionär ist während Anna sich mit revolutionären Ikonen im Mainstream und der Popkultur auseinandersetzt.

Viel Spass beim Lesen und liebe Grüsse
Anna

WILLKOMMEN ZUR REVOLUTION 2.0

Ein Leitfaden für all diejenigen, die nicht nur die Welt verändern wollen, sondern dabei auch noch cool aussehen möchten.

Von Anna Faust

Hast du dir schon mal überlegt, eine Revolution anzuzetteln und als charismatische*r Anführer*in in die Geschichtsbücher einzugehen? Dann musst du unbedingt weiterlesen, denn wir haben einige Tipps und Ideen für dich, wie du das zeitgemäss anstellen könntest. So wirst du ganz gewaltfrei und mit einem Funken Ironie und Witz zum*zur Held*in des Umbruchs.

1. Hashtag

Vergiss Plakat und Megafon, deine Revolution wird digital. Twitter, Insta, TikTok und X sind die Waffen deiner Propaganda. Als charismatische*r Revolutionsführer*in musst du nicht nur euphorisierende Reden halten können, sondern auch den perfekten Selfie-Winkel kennen, um dich an Demos und bei deinen Guerilla-Aktionen von der besten Seite zu zeigen. Nicht zu vergessen ist der passende und eindringliche Hashtag, schliesslich soll deine Revolution viral gehen. #MyRevolution2.0

2. Guerilla Gardening

Da du Gewalt und Zerstörung in keiner Hinsicht unterstützt, sondern Neues, Grossartiges schaffen willst, pflanzst du Blumen, statt Barrikaden zu errichten. Blumenkästen und Gemüsebeete auf den Strassen, etwas Kresse auf Pannern – das ist die neue Art des Protestes.

3. Street Art statt Wälzer

Klar, du brauchst eine Idee und diese musst du irgendwie festhalten und vor allem spreaden. Graffiti ist dein Pamphlet, denn wer will denn heute noch ein ganzes Manifest lesen. Du malst, zeichnest, sprayst deine Botschaften à la Banksy an die Wand – also geistreich und nicht einfach sinnlose Tags. Nicht vergessen: Das Ganze auf den in Punkt 1 erwähnten Plattformen teilen!

4. Revolutionäre Mode

Schluss mit den Uniformen der veralteten Revolutionen! Du trägst nicht mehr nur Khaki und Camouflage. Eine zeitgemässe Revolution verlangt auch das passende Outfit, wie zum Beispiel einen Anzug aus recycelten PET-Flaschen in einer angesagten Farbe. Man kann sagen, dass von dir ein gewisser Sinn für Stil verlangt wird.

5. Tech-Taktiken

Visionär zu sein reicht nicht mehr, du musst zum Tech-Nerd werden. Denn deine Idee des Umbruchs muss organisiert, geplant und durchdacht sein. Blockchain für die Bürokratie, KI für die Planung von Demonstrationen ist angesagt.

6. Work-Life-Balance

Auch du und deine Anhänger*innen brauchen mal eine Pause vom Umsturz. Yoga auf dem Bundesplatz, Meditationen im Parlament. Der*die Revolutionsführer*in der Neuzeit kennt die Wichtigkeit der Work-Life-Balance – schliesslich muss man ausgeruht und fit sein, um die Welt zu verändern.

Also, wenn du bereit bist, die Welt zu revolutionieren, vergiss nicht: Ein*e moderne*r, charismatische*r Revolutionsführer*in ist nicht nur Leader*in, sondern auch Stilikone, Umweltschützer*in und ein Social-Media- und Techguru. Mach dich bereit die Geschichte neu zu schreiben!



VON REVOLUTIONÄREN ENTDECKUNGEN UND ERFINDUNGEN

Entdeckungen und Erfindungen fangen klein an.

Das Potenzial für eine Revolution haben nur wenige.

Was haben eine Spottdrossel, AT&T und HTTP damit zu tun?

Von David Joller / Jupiter

Die Geschichte der Menschheit ist auch die Geschichte von Wissenschaft, Forschung, Entdeckungen, von Erkenntnis und Wahrheit. Diese Erkenntnis verändert oft das Bild der Menschen auf die Welt. Sie kann sogar das Weltbild auf den Kopf stellen und hat das Potenzial verschiedene Lebensbereiche, Forschung und Technik zu revolutionieren. Es ist eine Revolution über eine lange Dauer, da sich der Wandel in den Köpfen setzen und zeitlich und geografisch ausbreiten muss. Ob und wann eine Entdeckung oder eine Erkenntnis revolutionär ist, kann erst im Nachhinein beurteilt werden. In den letzten zwei bis drei Jahrhunderten gab es sicher einige Erfindungen und Entdeckungen, die als Revolution betrachtet werden können: Die Dampfmaschine, die Fotografie, Mendels Vererbungslehre, Einsteins Relativitätstheorie, die Kernspaltung, um nur einige Beispiele zu nennen. Im Folgenden werden ein paar wissenschaftliche Erkenntnisse und Entdeckungen vorgestellt. Die Auswahl ist subjektiv und zufällig, es sind aber alles bahnbrechende Entdeckungen, die das Potenzial für die Revolution unseres Lebens haben oder die unser Leben bereits revolutionierten.

Die Evolutionstheorie

Als 22-jähriger junger Mann durfte der Brite Charles Darwin 1831 auf der HMS Beagle mitreisen, um bei der Vermessung der Küste Südamerikas die Flora und Fauna zu dokumentieren, über die man in Europa wenig wusste. Er studierte Theologie, interessierte sich aber auch für Botanik und Geologie. Auf der insgesamt fünfjährigen Reise rund um die Welt sammelte Darwin Steine, Fossilien, Pflanzen und Tiere, die er trocknete oder in Spiritus konservierte. Ihm fielen auf den Galapagosinseln Riesenschildkröten auf, deren Panzer verschiedene Formen aufwies. Auf trockenen Inseln, wo sich die Tiere nach dem Grün an Sträuchern und Bäumen strecken mussten, war der Panzer am Hals nach oben gebogen. Auf feuchten Inseln mit Bodenbewuchs war er rund und nach unten gezogen. Auch Spottdrosseln fielen

«Dass seine Theorie das damals geltende Weltbild revolutionieren könnte, hielt Darwin viele Jahre davon ab, sie zu veröffentlichen. Stattdessen sammelte er weitere Beweise.»

ihm auf. Sie schienen verwandt zu sein mit den in Europa heimischen Varianten, zeigten aber klare Unterschiede, und zwar auf jeder Insel andere. Zudem hatten die Vögel Ähnlichkeiten mit der Spottdrossel in Chile. Diese Beobachtungen führten zur Hypothese, dass der Vogel irgendeinmal von Chile auf die Inseln gelangte und sich im Verlauf der Zeit auf jeder Insel den jeweiligen Umweltbedingungen anpasste.

Seine Beobachtungen führten zu zwei Thesen: Erstens sind alle Arten durch Evolution aus anderen Arten entstanden und zweitens funktioniert Evolution durch natürliche Auslese. Dass diese Theorie das damals geltende Weltbild revolutionieren könnte, hielt Darwin viele Jahre davon ab, sie zu veröffentlichen. Stattdessen sammelte er weitere Beweise. Erst 1859

publizierte er das 500 Seiten starke Werk «Über die Entstehung der Arten – durch natürliche Zuchtauswahl oder der Erhaltung von begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein». Da er mittlerweile ein bekannter Forscher war, wurden seine Thesen ernst genommen und viel diskutiert. 1860 erschien die Publikation auf Deutsch und Holländisch, 1862 auf Französisch, später in weiteren Sprachen. Die Theorie wurde nicht sofort akzeptiert. Um 1880 anerkannten die meisten Experten den gemeinsamen Ursprung aller Lebewesen. Erst mit der Genetik, Evolutionsbiologie und weiteren naturwissenschaftlichen Fachgebieten setzte sich anfangs des 20. Jahrhunderts die Theorie der natürlichen Selektion durch.

Die Solarzelle

Genau 70 Jahre ist es her, seit im Jahr 1954 die erste Silizium-Solarzelle aus den Bell-Laboren der amerikanischen Telefongesellschaft AT&T im Sonnenlicht Strom erzeugte. Der Wirkungsgrad war wenige Prozente, aber die Bedeutung war gross. Gedacht waren die Solarzellen zur Versorgung von abgelegenen Gebieten mit Strom zur Telefonie. Die Raumforschung erkannte das Potenzial und schoss 1958 den ersten Satelliten mit Solarzellen ins All. Heutzutage sind Solarzellen für die Stromversorgung von Satelliten nicht mehr wegzudenken. Für die Abkehr von den fossilen Brennstoffen hin zu einer Energieproduktion mit erneuerbaren Energien sind die Solaranlagen als Beitrag zur Stromversorgung unverzichtbar. In der Schweiz trugen die Solaranlagen im Jahr 2022 6.7 Prozent zur Gesamtstromproduktion bei (13888 TJ bzw. 3858 GWh). Die Produktion verdoppelte sich innerhalb der letzten vier Jahre. Swissolar schätzt, dass sich dieser Anteil bereits heuer auf 10 Prozent erhöhen wird.



Die Erfindung des WWW

Online-News lesen, einkaufen, Rechnungen bezahlen, mit anderen Menschen kommunizieren, Podcasts hören. Das ist kaum mehr wegzudenken aus dem Alltag vieler Menschen. In der Schweiz nutzen aktuell (2023) 98 Prozent der Menschen mindestens einmal wöchentlich das Internet oder genauer gesagt das World Wide Web. Der Start markierte der britische Physiker Tim Berners-Lee am 6. August 1991 am CERN in Genf mit der Veröffentlichung der ersten Website weltweit. Zwei Jahre zuvor hatte er in einem Projektantrag die wesentlichen Punkte seiner Idee beschrieben. Sein Chef fand die Idee «vage, aber aufregend», und lehnte den Antrag ab. Berners-Lee liess sich nicht abhalten und entwickelte nebenbei drei Technologien, die bis heute die Grundlage des WWW sind: HTML (Hypertext Markup Language), das Information grafisch und textlich darstellt, HTTP (Hypertext Transfer Protocol), ein Protokoll mit dem Computer miteinander kommunizieren, und die URI (Universal Resource Identifier) bzw. URL (Universal Resource Locator), die Webadresse, auf der die Informationen abrufbar sind. Das Internet, also die Infrastruktur, auf der die Daten zwischen Computern ausgetauscht werden, gibt es bereits seit 1969. Es diente dem Verbinden von Grossrechnern verschiedener US-Universitäten, um die Rechenleistungen zu bündeln. Allerdings wurde bereits 1971 mehr gemailt als übergreifend gerechnet. Erst 1990 beschloss die zuständige US-Behörde, das Internet über die Universitäten hinaus kommerziell nutzbar zu machen.



Quellen: Newtons Apfel, 50 Meilensteine der Wissenschaft, Theiss Verlag 2017; www.wikipedia.de

DIE ÜBERSEHENEN

Die Französische Revolution –
eine scheinbare Männerangelegenheit,
in der Frauen eine aktive Rolle spielten.

Von Anna Faust

Diese Revolution veränderte Europa grundlegend und markierte einen Wendepunkt in der Geschichte. Sie entfesselte eine Welle des Umbruchs, welche die Monarchien erschütterte, die Macht der Kirche in Frage stellte und die Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verbreitete. Die Rede ist von der Französische Revolution. Weniger bekannt ist, dass Frauen, Revolutionärinnen, bei der Mutter aller europäischen Revolutionen eine wichtige Rolle spielten.

Eine kleine Wissensauffrischung

Wir sind im 18. Jahrhundert und Frankreich gilt als mächtigstes Land Europas. Es wird absolutistisch regiert, das heisst der Herrscher – Ludwig XVI – regiert uneingeschränkt. Doch der Staat funktioniert nicht, denn die Bevölkerung ist unzufrieden. Gründe dafür sind die Privilegien des Klerus und des Adels. Diese leben ein feudales Leben, zahlen keine Steuern und hatten auch sonst viele Vorrechte gegenüber den Bürger*innen und Bauer*innen, welche mit hohen Steuern – an Kirche und Staat – sowie Pachten das Leben der oberen Stände finanzieren. Durch Missernten gibt es eine Hungersnot und die Preise für Nahrung steigen dementsprechend an. Auch die Armee wird zur Geldvernichtungsmaschine, da Frankreich quasi ununterbrochen Krieg führt. Der Staat verschuldet sich. Zu all dem kommt das Gedankengut der Aufklärung, die den absoluten König in seiner Herrschaft einschränken will.

Endlich, die Revolution beginnt!

Ludwig der XVI erkannte die Missstände und rief 1789 Vertreter aller Stände ein, um eine Lösung für die Finanzkrise zu finden. Die ersten beiden Stände (Klerus und Adel) wählten je 300 Vertreter, während der Dritte Stand (Bürger und Bauern) aus 600 Vertretern bestand. Unfair, denn Adlige und Kleriker machten nur circa zwei Prozent der Bevölkerung aus. Die Vertreter des Dritten Standes legten dem König Briefe und Forderungen der Bevölkerung vor. Mehr und mehr Vertreter des Zweiten Standes schlossen sich dem Dritten Stand an. Der König anerkannte die Forderungen. Ein politischer Erfolg, vorerst. Nur einige Tage später schickt

er Truppen nach Paris, um die alte Ordnung wiederherzustellen – notfalls mit Gewalt. Den Bürger*innen reichte es! Orte, an denen Waffen gelagert waren, wurden geplündert. Eins fehlte noch: Schiesspulver. Gerüchten zufolge war dieses in der Bastille gelagert und so marschierte die bewaffnete Bürgermiliz zum verhassten Gefängnis, das als Zeichen der Gewaltherrschaft des Königs galt. Trotz grosser Verluste gelang am 14. Juli der Bürgermiliz der bekannte Sturm auf die Bastille.

Und wo sind jetzt die Frauen?

Nur wenige Tage nach dem Aufstand wurde ein Dokument erstellt, in dem die Abgeordneten der Nationalversammlung den Grundstein für eine neue Regierungsform festlegten. Die Hungersnot war damit aber nicht vorbei und es fehlte die zwingend nötige Unterschrift des Königs zur Umsetzung der geforderten Gesetze. So kam es, dass Tausende wütende Poissarden oder Fischweiber – Marktfrauen des Pariser Fischmarkts – mit weiteren Sympathisant*innen im Oktober 1789 nach Versailles marschierten, um den König direkt mit den Problemen zu konfrontieren. Im Laufe des Tages erhielten sie Unterstützung von 1500 bewaffneten Nationalgardisten. Als sie um Mitternacht ihr Ziel erreichten, stürmten sie zuerst den Sitzungssaal der Nationalversammlung. Einigen Demonstrant*innen gelang es durch einen unbewachten Eingang in das Schloss des Königs einzudringen. Die wütende Menge stieg über die Treppen zu den Gemächern des Königs empor. Um eine Eskalation zu vermeiden, versperrten die Nationalgardisten den Zugang zum König. Es gelang ihnen, die aufgebrachte Menge aus dem Palast zu befördern. Diese war aber nicht gewillt den Heimweg anzutreten. Sie forderte, den König zu sehen, und so gab dieser nach und trat mit Frau und Kind vor das Volk. Er versprach die Lieferung von Lebensmitteln und willigte ein, das Dekret der Nationalversammlung zu unterzeichnen. Damit schaffte er das Vorrecht des Adels – auch sein eigenes – ab. Die Demonstrant*innen bewogen die königliche Familie sogar zum Umzug von Versailles nach Paris, was den Machtverlust des Königs verdeutlichte.

Furcht und Schrecken mit Nadel und Garn

Diese Ereignisse stärkten die Position der Nationalversammlung, die sich als Alternative zur königlichen Autorität etabliert hatte. Die Revolutionär*innen radikalisierten sich mehr und mehr. Eine dieser extremen Gruppierungen waren die Jakobiner, angeführt von Maximilien Robespierre. Von der Tribüne des Nationalkonvents wurde er lautstark von den berüchtigten Tricoteuse (franz. Strickerinnen) unterstützt, die zwar kein Mitspracherecht hatten, aber ihre Meinung deutlich kundtaten und so zur «Stimme des Volkes» wurden. Die Strickerinnen brachten eine «weibliche» und private Tätigkeit in den öffentlichen männlichen Raum und beanspruchten gesellschaftliche Teilhabe, denn obwohl die Revolution die «Gleichheit» von Menschen forderte, waren Frauen weniger gleich. Und da die Strickerinnen nicht nur die alte Ordnung, sondern auch die Geschlechterordnung in Frage stellten, waren sie eine Bedrohung für die Revolutionsbehörde. 1793 wurden deshalb alle politischen Frauenvereinigungen verboten und die Tricoteuse folglich aus dem Nationalkonvent verbannt. Von nun an sah man sie bei öffentlichen Hinrichtungen, wo sie strickten, Witze rissen und sich angeblich bei passender Gelegenheit an Passanten vergriffen, die aristokratisch aussahen.



Die Darstellung von Jean-Baptiste Lesueur zeigt die Tricoteuse. Er schreibt unter das Bild, dass sie zahlreich sind und täglich 40 Sous erhalten, damit sie den Jakobinern auf der Tribüne des Konvents zujubeln.



Olympe de Gouges war eine Verfechterin der Aufklärung. Bereits 1774 verfasste sie einen Text gegen die Sklaverei. Das umstrittene Thema und ihr Geschlecht trugen dazu bei, dass der Text erst 1789, während der Revolution, veröffentlicht wurde.

Die Rechte der Frauen

Die «Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte» von 1789 galt nur für Männer, das heißt Frauen hatten weder das Recht zu wählen noch öffentliche Ämter zu belegen und der Besitz einer Frau gehörte automatisch dem Ehemann. Olympe de Gouges erkannte diese Ungerechtigkeit und schrieb im Gegenzug 1791 die «Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin». Sie forderte, dass Menschen- und Bürgerrechte auch für Frauen geltend gemacht werden. Artikel 10 besagt: «Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen. Sie muss gleichermassen das Recht haben, die Rednerbühne zu besteigen.» Allgemein war sie mit ihren mutigen Ideen und ihrem Engagement eine Vorreiterin ihrer Zeit. Den Jakobinern war sie mit ihrem fortschrittlichen Gedankengut ein Dorn im Auge und da diese während ihrer Terrorherrschaft kurzen Prozess mit den Gegner*innen machten, wurde auch Olympe de Gouges 1793 durch die Guillotine hingerichtet. Ihr wurde unter anderem Propaganda für die Wiedereinrichtung der Monarchie vorgeworfen, obwohl sie plante, einen Text namens «Die drei Urnen» zu veröffentlichen, mit dem sie die Bevölkerung dazu aufrufen wollte, sich an der Urne – also demokratisch – für eine Regierungsform zu entscheiden.

Die Frauen der französischen Revolution spielten also eine nicht geringe Rolle. Seien es die Poissarden, die mit ihrem Marsch nach Versailles einen bedeutenden Schritt für die Entmachtung des Königs taten und dazu beitrugen, die Grundlage der Menschenrechte in Europa zu schaffen. Oder die gefürchteten Tricoteuse, die als «Stimme des Volkes» galten und mit ihrer blossen Anwesenheit Druck auf die Aristokratie ausübten. Übrigens werden sie auch in David Bowies Song «Candidate» erwähnt (siehe Spotify-Playlist). Und Olympe de Gouges «Erklärung der Rechte der Frauen und Bürgerinnen» diente den Feministinnen der 1970er-Jahre als Inspiration und gilt bis heute als wegweisende feministische Schrift.

ZENSUR

Mit Zensur versuchen die Mächtigen an der Macht zu bleiben. Das geht so lange gut, bis eine Revolution ausbricht ...

Von Michael Weber / Pelé

Der Begriff Zensur ist abgeleitet vom lateinischen Wort «censere», das so viel wie «schätzen, begutachten, prüfen» bedeutet. Im Römischen Reich gab es Zensoren, die als Beamte die Aufgabe hatten, die Bevölkerung und deren Vermögen zu schätzen. Sie waren aber auch für die Aufsicht über die Sitten verantwortlich. Zwar gab es in der Antike noch keine gedruckte Presse, aber Einschränkungen bei öffentlichen Äusserungen waren durchaus bekannt. Zensur bezeichnet heute die Überprüfung von Texten, Büchern, Sendungen oder Äusserungen in den öffentlich zugänglichen Medien. Es geht darum, Inhalte auf die politische, gesetzliche, sittliche und / oder religiöse Konformität hin zu überprüfen. Also zu prüfen, ob sie mit den gewünschten und beabsichtigten Einstellungen (der Mächtigen) übereinstimmen.

Reaktion auf technische Entwicklung

Bis ins Mittelalter war es relativ einfach, öffentliche Meinungsäusserungen zu steuern. Bücher konnten nur sehr aufwändig vervielfältigt werden und öffentliche Versammlungen waren verhältnismässig leicht zu unterbinden. Mit dem Aufkommen des Buchdrucks und dem Aufstieg des Buches zum Massenmedium in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts änderte sich dies. Nun konnten sich Ideen und Ansichten einfacher und gleichzeitig unauffälliger verbreiten. Als Reaktion erliessen die weltlichen und kirchlichen Herrschaftsträger Beschlüsse zu Zensurmassnahmen. In der Folge wurden Zensurbehörden eingerichtet, die mehr oder weniger konsequent kritische Äusserungen verfolgten. Die ersten regelmässig erscheinenden Zeitungen veranlassten die Behörden, genauer hinzuschauen, sodass im 18. Jahrhundert in allen Gebieten der Eidgenossenschaft eine gewisse Kontrolle herrschte. Die Bestrafung fiel jedoch sehr unterschiedlich aus und reichte von der Verbannung (mit Begnadigung) bis zur Todesstrafe. Mit Listen, Druckgenehmigungen und Einschränkungen wurde die Zensur durchgesetzt. Mit List oder mit der schieren Masse gelang es immer wieder, diese Schranken zu durchbrechen, was Revolutionen hervorrufen

konnte. Die Zensur wurde stets an die technischen Entwicklungen angepasst, hinkte diesen allerdings immer hinterher. Das gilt auch heute noch. Um zu verhindern, dass kritische Inhalte auf Social Media, in Blogs oder Wikipedia-Biträgen veröffentlicht werden, sind in einigen Ländern die Websites schlicht nicht erreichbar.

Zensur und Pressefreiheit

Demokratische Staaten oder auch Organisationen und Institutionen sind nach dem Prinzip der Machtteilung organisiert. Dabei ist ein entscheidendes Element die Pressefreiheit beziehungsweise die Meinungsäusserungsfreiheit. 1695 wurde in England das erste Gesetz zur Abschaffung der Zensur eingeführt. Der Begriff der Pressefreiheit wurde noch vermieden. Im Zuge der amerikanischen Revolution wurde die Pressefreiheit erstmals als unveräusserliches Recht deklariert. Schliesslich fand sie über die Französische Revolution Eingang in die Verfassungen demokratischer Staaten. In der Schweiz wurde die Pressefreiheit 1848 bei der Gründung des Bundesstaates verankert. Dies führte zu einem Aufschwung der Meinungs- und später Parteipresse.

«Zensur und Pressefreiheit werden immerfort miteinander kämpfen. Zensur fordert und übt der Mächtige, Pressefreiheit verlangt der Mindere. Jener will weder in seinen Planen noch seiner Tätigkeit durch vorlautes widersprechendes Wesen gehindert, sondern gehorcht sein; diese wollen ihre Gründe aussprechen, den Ungehorsam zu legitimieren.»

J. W. Goethe, in: Wilhelm Meisters Wanderjahren III, Aus Makariens Archiv (1821)



1978 kritisierte der westdeutsche Künstler Ernst Volland mit einem Satireplakat den Umgang der Regierung mit unbequemen Intellektuellen.

Eine äussere Zensur der Medien besteht heute in der Schweiz und anderen demokratischen Ländern nicht, es gibt aber auch die innere Zensur. Gemeint ist damit, dass die Beiträge der Journalist*innen den Vorgaben der Ausrichtung des [REDACTED] Unternehmens folgen sollen. Dafür definieren Verlage publizistische Leitlinien, die mehr oder weniger offen zugänglich sind. In der Regel ist es angezeigt, dass die Autor*innen ihre eigene Meinung zurückhalten. Einige journalistische Textsorten wie «Leitartikel», «Kommentar» oder «Glosse», zeichnen sich dadurch aus, dass sie persönlich gefärbt sind. Das muss aber deutlich gemacht werden. Da sich die Medien durch Abos und Werbung finanzieren müssen, sind die Leserschaft (und deren Haltungen) sowie die Interessen von wichtigen Abonnenten, die durchaus drohen, bei Missfallen ihre Werbeanzeigen zurückzuschrauben, trotz aller Unabhängigkeit zu berücksichtigen. Ganz so frei ist auch bei uns die Presse nicht.

Grenzen der Meinungsäusserungsfreiheit

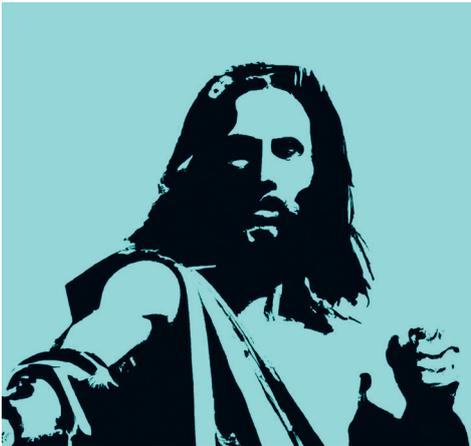
Gerade im Internet wird immer wieder der Vorwurf der Zensur gemacht, wenn Kommentare gelöscht oder Accounts gesperrt werden. Meist liegt der Grund darin, dass die Inhalte strafbar oder beleidigend sind. Oder die Nutzer*innen halten sich nicht an die Vorgaben des Betreibers, an die Netiquette. Zudem ist das Entfernen von Inhalten [REDACTED] oder das Blockieren von Nutzer*innen nicht Zensur im eigentlichen Sinn – es wird das digitale Hausrecht durchgesetzt. Und doch besteht eine grosse Herausforderung, da Social Media oder auch Kommentarfunktionen wichtig bei der Meinungsbildung sind. Gemäss aktuellen Studien informiert sich rund ein Drittel bis knapp die Hälfte aller Jugendlichen vorwiegend über Social Media. Das hat auch seine Tücken, wie im letzten KOMPASS «Seifenblase» nachzulesen ist. Die Meinungsäusserungsfreiheit ist in der Bundesverfassung festgeschrieben. Gemäss Artikel 16 Absatz 2 hat jede Person «das Recht, ihre Meinung frei zu bilden und sie ungehindert zu äussern und zu verbreiten». Diese Freiheit kann allerdings eingeschränkt werden, wenn dies durch ein öffentliches Recht oder den Schutz von Grundrechten Dritter gerechtfertigt und verhältnismässig ist. So gesehen ist die Meinungsäusserungsfreiheit nicht eine allumfassende Freiheit. Sie ist unter anderem eingeschränkt, um die Sicherheit zu wahren, [REDACTED]

[REDACTED] zum Schutz von Gesundheit und Moral, zum Schutz des guten Rufes und der Rechte anderer oder zur Wahrung von vertraulichen Informationen. Oder wie es schon der Philosoph Immanuel Kant vor über 200 Jahren formulierte: «Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.» Diskussionen zum Beispiel über die «Strafnorm gegen Diskriminierung und Aufruf zu Hass» zeigen, dass diese Freiheiten, die eigene wie die der anderen, eben nicht eindeutig sind, sondern immer wieder in der Gesellschaft ausgehandelt werden müssen. Ist dies nicht in einem guten Dialog möglich, verhindern Zensur und Machtstrukturen, dass ein Teil der Menschen zu Wort kommt, bleibt am Ende nur die Revolution.

JESUS – EIN REVOLUTIONÄR?

Auf seiner Person gründet die grösste
Weltreligion mit mehr als 2,5 Milliarden Gläubigen.
Doch wollte Jesus die Revolution?

Von Ivo Bühler / Tacker



Die Bibel erzählt, wie Jesus den Tempel von Händlern befreit, Besitz ablehnt, zu gewaltlosem Widerstand aufruft und Gott als einzigen Herrscher akzeptiert. Zu Jesus existieren, neben seinem Namen, nur wenige historische Belege. Er war Jude, vollbrachte Wunder, wurde gekreuzigt und die Anhänger*innen folgten seiner Lehre auch nach der Hinrichtung. Die ersten Texte des neuen Testaments, die Paulusbriefe, wurden erst ca. 20 Jahre nach dem Tod von Jesus und die Evangelien noch später verfasst. Sie sind nicht frei von Deutungen und Interpretationen der Schreiber*innen (vielleicht sogar mit der Absicht einer Revolution).

Ja, auf Jesus ist ein nachhaltiger, struktureller Systemwandel zurückzuführen, dieser erfolgte jedoch über eine lange Zeit. Für eine Revolution hätte er Menschen auf einen gemeinsamen Zweck sammeln und einschwören müssen. Dies hat Jesus, soweit wir das wissen können, nicht gemacht. So gestaltet sich die Deutung, ob Jesus eine Revolution beabsichtigte, schwierig.

Selbstbild – Fremdbild zur Zeit Jesu

Mit Blick auf den historischen und den biblischen Jesus darf man schliessen, dass seine Anliegen Erneuerung und Reformen im Judentum waren. Er ermutigte die Menschen umzukehren und Gott zu folgen. Den biblischen Erzählungen kann man entnehmen, dass er dabei gültige Gesetze und Traditionen relativierte und sie an der Frage mass, ob sie den

Menschen dienten. Der Einfluss seiner Botschaft war auf die beschränkt, welche ihm während seiner kurzen Wirkenszeit begegneten. Für eine Revolution genügte dies wohl kaum. Auch wenn Jesu Botschaft gewaltlos und ohne politischen Aktivismus war, hatte sie durchaus eine politische Dimension. Sein Predigen von Besitzlosigkeit zu Gunsten der Gottverbundenheit, Gleichwertigkeit aller Menschen, sich von Dingen zu befreien, die einem kleinhalten oder die Tischgemeinschaft mit Prostituierten und Zöllnern stellten die Werte der damaligen Zeit auf den Kopf. So sahen die Eliten in Jesus sehr wohl einen gefährlichen Revolutionär. Denn indirekt verurteilte er ihr Handeln und Leben. Aus diesem Grund musste er so rasch wie möglich ausgeschaltet werden.

Was daraus gemacht wurde

Die eigentliche «Jesus-Revolution» beginnt daher erst nach seinem Leben. Jesu Botschaft hatte die lebensverändernde Kraft, sodass sie seine Begleiter*innen auch nach Jesu Tod weiterverbreiteten. Sie erkannten in ihm den verheissenen Messias (Christos) und nannten sich als seine Anhänger*innen Christen. Die Gemeinschaft und die Lebensweise der ersten Christ*innen gab vielen Menschen Hoffnung – nicht nur für das Leben nach dem Tod, sondern auch ganz praktisch auf ein besseres Leben im Hier und Jetzt. Aufgrund der Gastfreundschaft der Christen kamen viele Menschen in Kontakt mit dem christlichen Lebensentwurf. Reisende schlossen sich der Bewegung an und brachten sie in ihre Heimat. In der Folge bildeten sich immer mehr Gemeinden und die Revolution nahm ihren Lauf.

War Jesus nun ein Revolutionär?

Selbst wenn er aus heutiger Sicht so interpretiert werden kann, wird sich Jesus selbst nicht als Revolutionär verstanden haben. Es waren eher die ersten Christ*innen, welche auf dem Fundament der Botschaft Jesu eine Revolution entfachten. In Anbetracht wie sich die Kirche heute zeigt, käme die Rückbesinnung auf die Kernbotschaft von Jesus Christus wohl vielerorts einer Revolution gleich.

REVOLUTIONÄRE IKONEN

Ein Che Guevara T-Shirt, ein Druck von Mao Zedong oder ein Zitat von Ghandi? Bist du dir der Wirkung bewusst?

Von Anna Faust

Leidenschaft, Mut, eine klare Vision für Veränderung: Revolutionär*innen mobilisieren Menschen, um gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen, indem sie ihre Ideen nach aussen tragen, Organisationsfähigkeit zeigen und den gegenwärtigen Zustand herausfordern. Sie inspirieren durch ihre Entschlossenheit und den Einsatz für eine bessere Welt – mit mehr oder weniger nachhaltigem Erfolg. Einige haben es sogar in den Mainstream oder in die Popkultur geschafft. Nun gehen Revolutionen oft einher mit Gewalt und es stellt sich die Frage, ob es in Ordnung ist, Personen, die mitschuldig am Tod zahlreicher Menschen sind, zu «verehren». Von Che Guevara über Ghandi, Malcome X, bis hin zu Mao Zedong sind die Gesichter oder Zitate bekannter Revolutionsführer auf T-Shirts, Postern und anderen Merchandising-Produkten zu finden. Die Ikonen der Revolution sind nicht nur von historischer Bedeutung, sondern sind auch Symbole für verschiedene Formen des Widerstands und sozialer Gerechtigkeit.

Gewaltfrei geht auch

Während einige dieser Revolutionäre für ihre friedlichen Methoden des Widerstands bekannt sind und sogar als moralische Vorbilder gelten, schreckten andere vom Einsatz von Gewalt und Unterdrückung nicht zurück. Ghandi, der als Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung bekannt ist, setzte auf einen gewaltfreien Widerstand und zivilen Ungehorsam, um gegen die britische Kolonialmacht zu kämpfen. Seine Philosophie der Gewaltlosigkeit und des friedlichen Protestes inspiriert Menschen bis heute und so finden sich auch zahlreiche Gandhi-Zitate auf T-Shirts, Postern usw.

Eine Zwickmühle

Auf der anderen Seite stehen Personen wie Mao Zedong und Che Guevara, die zwar oft als Helden der Revolution gefeiert werden, aber für politische Repressionen und Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind. Mao Zedong – Führer der chinesischen Revolution und Gründer der Volksrepublik China – führte während seiner Diktatur rigorose



Andy Warhol fertigte 1972 zehn Siebdrücke von Mao Zedong an.

politische Kampagnen durch, die Millionen von Menschenleben kosteten, insbesondere während des «Grossen Sprunges» und der Kulturrevolution. Während der kubanischen Revolution waren Che Guevara und Fidel Castro – beide beliebte Motive unter anderem auf T-Shirts – als Revolutionsführer verantwortlich für Unterdrückung und zahlreiche Hinrichtungen. Und auch wenn in China und Kuba die Dringlichkeit einer Revolution offensichtlich war, weil das Volk unter den vorhergehenden Herrschern litt, entsteht in Bezug auf die heutige Zeit eine moralische Zwickmühle. Es stellt sich die Frage – mit dem Wissen, das wir heute über die Revolutionen und ihre bis heute währenden Auswirkungen auf die entsprechenden Staaten und die Weltpolitik haben – ob es angemessen ist, die Abbilder und Zitate dieser Revolutionäre in der Popkultur zu verwenden oder sie zu verehren, ohne ihre umstrittenen Taten kritisch zu hinterfragen. Das Erinnern an die Vergangenheit hilft, aus ihr zu lernen und ähnliche Fehler künftig zu vermeiden. Deshalb sollen diese Revolutionäre und ihre Revolution keinesfalls vergessen gehen. Es ist wichtig, die kulturelle Bedeutung von Revolutionären zu erkennen, zu respektieren, aber auch zu reflektieren, welche Botschaften wir durch ihre Verwendung, sei es durch ein Zitat oder ein Portrait, übermitteln. Popkultur und Mainstream sind oberflächlich. Umso wichtiger ist es, eine kritische Perspektive einzunehmen und die Geschichte und die Taten von Revolutionär*innen in ihrem vollen Kontext zu betrachten.

JEDER REVOLUTION IHRE AKTION

Von Michael Weber / Pelé
und Anna Faust

Wir fordern dich und deine Abteilung dazu auf, die eigenen Ideen und Visionen durch «Guerilla-Aktionen» im öffentlichen Raum zu zeigen. Das hört sich vielleicht etwas krass an, aber «Guerilla» bedeutet in diesem Fall nichts anderes, als dass die Aktion auf unkonventionelle Art durchgeführt wird. Ihr sollt mit möglichst kleinem Aufwand grosse Wirkung erzielen – natürlich ohne Sachschäden und anderen Nachteilen von Dritten. Hier einige Ideen zur Umsetzung.

Flash-Mob

Mit Flashmob wird ein kurzer, scheinbar spontaner Menschaufmarsch bezeichnet. Die Spontaneität ist aber durchaus organisiert. Du kannst auch mit deinen Pfadis sowas wie ein Flashmob veranstalten. Verteilt euch in einem Gebiet. Auf ein vereinbartes Zeichen hin beginnen erst wenige mit der Aktion und innerhalb kürzester Zeit machen alle anderen mit. Zum Beispiel eine Kissenschlacht, ein Tanz, ein Freeze, sich hinlegen oder was in die Luft werfen (das wieder aufgefangen und mitgenommen wird). Lasst eurer Kreativität freien Lauf!

Ihr könnt euch auch farblich anziehen und so ein Bild auf einer Wiese gestalten, zum Beispiel einen Regenbogen oder eine Blume. Überlegt euch im Vorfeld, wer was anziehen sollte und wie ihr stehen oder liegen müsst, damit die Form erkannt wird. Eine andere Möglichkeit ist, dass ihr mit euren Körpern ein Wort darstellt. Dafür braucht es je nach Buchstaben ein bis drei Personen – oder sehr gelenkige Teilnehmer*innen.

Gute Wünsche

Du kennst bestimmt diese Abreisszettel, mit denen Gelegenheitsjobs, Möbel, Fahrzeuge oder WG-Zimmer zur Nachmiete angeboten werden. Bei Interesse kannst du einfach einen der Zettel mit den Kontaktdaten abreißen und mitnehmen. Manchmal würde im Alltag aber etwas ganz anderes guttun. Klebe die Zettel mit den guten Wünschen an einen Ampelpfosten, denn wenn es rot ist, werden sie die nötige Aufmerksamkeit erhalten.

Verschönerungen mit Origami-Werken

Mit verschiedenen Faltenwerken aus Papier lassen sich öde Betonflächen verschönern. Idealerweise passen sie in die Umgebung oder bieten einen spannenden Kontrast. Es können auch Formen aus Papier ausgeschnitten werden. Witzig ist es auch, kleine Spielzeugfiguren oder Fahrzeuge so im öffentlichen Raum zu platzieren, dass sie im Zusammenhang mit den Gegebenheiten vor Ort kleine Geschichten erzählen. Die Falten-Anleitungen für die Frösche findest du bei den Materialien zu diesem KOMPASS. Im akzentu. Nachtfalter findest du zudem noch ein Anispi mit Origami-Schmetterlingen und den entsprechenden Verweis zur Anleitung.

Eierkarton Blumen

Bei dieser Aktion braucht es etwas Vorlaufzeit. Du brauchst nämlich (am besten) viele Eierschachteln. Aus denen schneidest du mit einer kleinen Schere Blumen aus, welche dann ganz individuell bemalt werden. Mit einer Ahle stichst du vorsichtig! ein Loch in den Boden des Eierschachtel-Blümchens und fädelst miteinander verdrehte Pfeifenputzer als Blumenstiel durch. Am besten verknotest du sie oben im Blümchen ein wenig, damit der Stiel auch gut hält. Suche dir einen gut frequentierten Ort mit einem Geländer oder einem Zaun und knote deine Blumen dran. Je mehr und bunter, desto besser.

Reparaturarbeiten

Überall gibt es Mauern und Häuser, an denen der Zahn der Zeit nagt. Auf den ersten Blick vielleicht nicht zu sehen, sind doch an vielen Bauwerken kleine oder manchmal auch grössere Fehlstellen zu finden. Eigentlich will man diese Löcher nicht haben, denn sie stören das Stadtbild. Stoppe mit Dispatchwork diesen Zerfall. Dazu suchst du ein Loch in einem Mauerwerk und «reparierst» es mit Lego- oder Duplosteinen. Diese Aktion des Künstlers Jan Vormann stiess auf so grosse Resonanz, dass er eine Website ins Leben rief, auf der zu sehen ist, wo überall Dispatchwork praktiziert wurde.



PRAKTIPP

Rechtliche Situation

Beachte bei den Aktionen unbedingt das Gesetz. Grundsätzlich muss die Nutzung des öffentlichen Raumes seinem Zweck entsprechen. Grundlegend dafür sind das Verfassungsrecht, das Gesetz, Verordnungen, Richtlinien oder Nutzungsplänen. Der öffentliche Raum soll möglichst schonend und in gegenseitiger Rücksichtnahme genutzt werden und selbstredend darf die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht gefährdet sein. Das heißt auch, dass Wege und Strassen frei bleiben müssen. Sachbeschädigungen sind

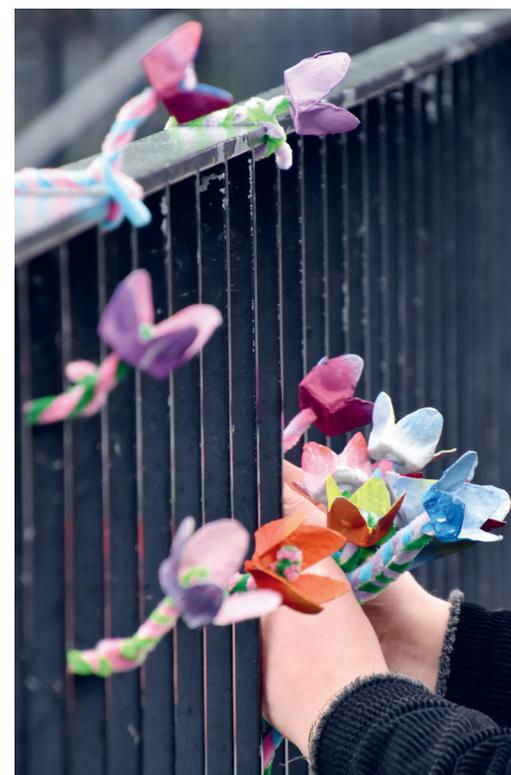
ebenso verboten wie Werbeaktionen oder je nach Gemeinde Darbietungen, mit denen Geld verdient werden, wenn keine Bewilligung eingeholt worden ist. Also Wände und anderes bemalen geht gar nicht ohne ausdrückliche Genehmigung! Aber auch Kleberaktionen und Tape-Art hinterlassen Spuren, die nur schwer beseitigt werden können. Kreide und Malerlebeband hinterlassen keine Spuren, wenn nach Ende der Aktion geputzt und aufgeräumt wird. Bei Fragen können auch dein*e Präses oder die lokalen Jugendarbeiter*innen weiterhelfen.



Oben : Gute Wünsche
Unten : Verschönerungen mit
Origami-Werken – Frösche
Hier findest du die Anleitung,
um die Frösche zu falten :



Verschönerungen mit
Origami-Werken – Schmetterlinge



Eierkarton Blumen

FOKUS

GUT AUSGEBILDET

Aus- und Weiterbildung – ein Schwerpunkt des VKP

Die Aus- und Weiterbildung der Präses ist neben der (Weiter-)Entwicklung von Anispi und den dazu passenden Aktivitäten der zweite inhaltliche Tätigkeitsbereich, auf den der VKP in seiner Arbeit den Fokus legt. Meist sind die Präses von der Pfarrei angestellt und können einen Teil ihres Arbeitspensums (so rund 10 Prozent gemäss unseren Erfahrungswerten) für die Präsesarbeit aufwenden. Viele haben eine Ausbildung in sozialer Arbeit, soziokultureller Animation oder sind Religionspädagogen*innen. Das bedeutet, dass Präses aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer bisherigen Tätigkeiten Wissen und Fertigkeiten mitbringen, worauf wir aufbauen können.

Grundausbildung für Pfadipräses – der Präseskurs

Seit 2023 bieten wir den zweitägigen Präseskurs zusammen mit Jungwacht Blauring Schweiz an. In diesem Einführungs- und Vertiefungskurs, der zwei Tage dauert, werden zu allen wichtigen Themen der Präsesarbeit Inhalte vermittelt. Jede*r Präses sollte den Kurs möglichst schnell nach der Übernahme des Präsesamtes besuchen. Die Teilnehmer*innen des Präseskurses setzen sich mit ihrer Rolle als Präses auseinander, lernen die grundlegenden Werte, die Methodik und den Aufbau der Pfadi kennen, bekommen eine Einführung in die Verantwortung als Präses und erleben selbst Animation Spirituelle. So erhalten sie einen Eindruck, wie Spiritualität in der Pfadi gelebt werden kann, und können die theoretischen Ausführungen zur Methode Anispi besser nachvollziehen. Die Zusammenarbeit mit Jungwacht Blauring Schweiz fördert den Blick über den Tellerrand – und so die kritische Reflexion wie auch den Austausch. Der nächste Präseskurs findet am Freitag, 20. September 2024 / Samstag, 21. September 2024 statt. Die Anmeldung erfolgt über die Jubla-Datenbank, am einfachsten zu erreichen mit diesem QR-Code.

Thematische Vertiefung – VKP-Präsidestagung

Die VKP-Präsidestagung ergänzt seit über zehn Jahren das Ausbildungsangebot des VKP. Zunächst fand sie jährlich statt, mit der Etablierung der gemeinsamen Präsidestagung abwechselnd alle zwei Jahre. An der VKP-Präsidestagung wird ein Thema ins Zentrum gestellt und aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Das Thema kann sehr unterschiedlich sein. Mal war es «Zeit», mal «ehrenamtliches Engagement», mal «herausfordernde Situationen mit Teilnehmer*innen» und zuletzt «das Spannungsfeld Beziehung zum Spirituellen».

Individuelle Vertiefung – Präsidestagung «Präses sein heute»

Schon dreimal haben VKP, die damp und Jungwacht Blauring Schweiz zusammen eine grosse Präsidestagung mit 70 bis 90 Teilnehmer*innen organisiert. Diese findet alle zwei Jahre statt, das nächste Mal am Freitag, 14. März 2025. Es werden aktuelle Themen aufgegriffen, welche die Teilnehmer*innen in individuell wählbaren Workshops vertiefen. So kann sich jede*r das Tagungsprogramm so zusammenstellen, wie es ihm*ihr am besten zusagt. Für die Workshops werden interne und externe Fachpersonen verpflichtet, damit ein qualitativ hochstehendes Angebot gewährleistet ist. Es wird zudem dafür gesorgt, dass auch der Austausch nicht zu kurz kommt.



Jetzt gleich anmelden für den
Präseskurs am 20./21. September!

SENSISZusammen ins
Gespräch kommen

Von Ivo Bühler / Tacker

SENSIS REVOLUTION

Revolution im Leitungsteam! Wie viel Veränderung erträgst du in deinem Umfeld? Wie locker kannst du mit Umstürzen von Traditionen umgehen? Oder bist du die Person die gerne «alte Zöpfe» abschneiden würde, um Platz für Neues zu schaffen? Manchmal sind es bereits Kleinigkeiten, die nach Revolution riechen. Damit ihr auf die nächste Revolution vorbereitet seid, laden wir dich und dein Leitungsteam zum gemeinsamen Diskutieren und Philosophieren ein. Ausgedruckt kannst du die acht Aussagen als Erweiterung für dein SENSIS-Spiel nutzen.

Wir wünschen viel Spass und angeregte Diskussionen!

Alle Infos zu Sensis sowie die Karten vergangener und dieser Ausgabe zum Ausdrucken findest du auf www.vkp.ch
→ KOMPASS → Sensis.

Die Jungen wollen die Revolution nur, um sich aufzulehnen.

Evolution ist nachhaltiger als Revolution.

Selbst ein Aufkleber an einem Laternenpfahl ist eine Sachbeschädigung.

Wer Wahl- und Abstimmungsplakate verändert, tut nichts Schlechtes.

Um neues zu schaffen, müssen Traditionen hinterfragt werden.

Weil die Ziele weitgehend erreicht sind, braucht es keinen Feminismus mehr.

Nur mit einer Revolution ist die Kirche noch überlebensfähig.

Wir haben keinen Bedarf für Revolutionen.

ZITAT

«Der Mensch, der liebt, weil er durch die Wahrheit Gottes frei gemacht ist, ist der revolutionärste Mensch auf Erden.»

Dietrich Bonhoeffer (zu finden in: Ökumene, Universität, Pfarramt 1931–1932, DBW Band 11, Seite 461)

Dietrich Bonhoeffer war ein deutscher lutherischer Theologe. Er beteiligte sich am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und wurde 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet.

REVOLUTIONS-PLAYLIST



Von Ivo Bühler / Tacker
und Anna Faust

Musik spielt in Revolutionen eine grosse Rolle. Sie ist ein, man kann sagen, mächtiges Werkzeug zur Mobilisierung und Inspiration der Menschen. Musik vereint und solidarisiert uns und wird so zum Kommunikationsmedium. Sie kann Ausdruck von Emotionen sein, kann motivieren, inspirieren und nicht zu vergessen ist sie Symbol unserer kulturellen Identität und Erbe und vereint so Menschen.

Zensur

In autoritären Staaten ist die Zensur von Musik als Instrument zur Kontrolle der öffentlichen Meinung gang und gäbe. Das Lied «Baraye» (persisch für «dafür», «für» oder «wegen») des Sängers Shervin Hajipour wurde zur inoffiziellen Hymne der Proteste im Iran 2022. Der Songtext ist aus Online-Kommentaren von Demonstrant*innen zusammengesetzt, die begründen, wieso sie auf die Strasse gehen. Zwei Tage nach der Veröffentlichung auf Instagram wurde Hajipour festgenommen und die iranischen Behörden zwangen ihn das Lied von seinem Kanal zu löschen. Bis dahin wurde es allerdings schon 40 Millionen Mal aufgerufen, folglich hatte es sich schon längst verbreitet.

Hallo Genosse*in!

Es scheint fast so, als wäre Musik in sozialistischen Revolutionen besonders wichtig. Beginnen wir mit «der Internationalen», in unserer Playlist gesungen von Hannes Weder, die seit

dem 19. Jahrhundert als kommunistische Hymne gilt. Das bekanntere «Bella Ciao» wurde von italienischen Partisanen im Kampf gegen den Faschismus während des zweiten Weltkrieges gesungen und entwickelte sich zum Kampflied für die antifaschistische, kommunistische und sozialdemokratische Bewegungen. Aber die Kommunist*innen können auch gut ihre (fragwürdigen) Führer besingen. «Red Sun in the Sky» wurde während der chinesischen Revolution unter Mao Zedong bekannt. Es ist eine Aufforderung, sich zu solidarisieren und an der Revolution teilzunehmen. Gleichzeitig eine Lobeshymne auf den Anführer, der das Lied auch zu Propagandazwecken nutzte.

DACHS-Bau

Ich fand es passend, die DACHS-Bau Inhalte auf Instagram (dachs_bau_ch) mit dem Lied «Talking about a Revolution» zu unterlegen. Die Intention des DACHS-Baus ist es, mit den Synodevertreter*innen auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen und ihnen so aufzuzeigen, welche kirchlichen Veränderungen und Themen für junge Menschen wichtig sind. Das geschieht nicht unbedingt laut, sondern wie bei Tracy Chapman «It sounds like a whisper».

In der Hoffnung, dass die nächste Revolution friedlich vonstattengeht, können wir uns auf weitere vielseitige Revolutionsmusik freuen, die uns Menschen verbindet und uns Mut macht, für Gerechtigkeit und eine bessere Welt aufzustehen und zu kämpfen.

KOMPASS
3/2024, 85. Jahrgang
erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber
Verband Katholischer Pfadi VKP

Jahresabonnentment
Für aktive Pfadi CHF 32.–, sonst CHF 37.–
(Ausland CHF 35.–/40.–)
Das Abonnement ist nur auf Jahresende
schriftlich kündbar.
IBAN: CH47 0900 0000 6002 1832 5

Redaktion und Adressänderungen
Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompass@vkp.ch, www.vkp.ch

Gestaltung
icona basel
Angensteinerstrasse 38, 4052 Basel
Tel: 061 312 25 10
www.icona-basel.ch

Druck und Versand
Oberholzer AG

KOMPASS Equipe
Ivo Bühler, Oftringen;
Anna Faust, Luzern;
David Joller, Bern;
Michael Weber, Zofingen

